

Friedenspolitische Erwachsenenbildung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts

Wolfgang Sander

„Jahr der Hoffnung“, so betitelte das ZDF eine rückblickende Filmdokumentation über das Jahr 1989. Auch für das Jahr 1990 wird eine solche Bezeichnung, wenn auch schon mit ersten Einschränkungen, wohl breite Zustimmung finden. Hoffnung erwuchs vor allem aus dem Zusammenbruch der kommunistischen Parteiherrschaft in Osteuropa und, damit verbunden, aus dem Ende der Systemkonfrontation zwischen Ost und West. Weitreichende Abrüstungsschritte, Auflösung des östlichen Militärbündnisses, Abzug sowjetischer Truppen aus den Mitgliedstaaten des ehemaligen Warschauer Vertrages, Reduktion der amerikanischen Militärpräsenz in Westeuropa – nach vier Jahrzehnten eines Friedens unter dem Damoklesschwert der atomaren Bedrohung schien nun die Chance zum Greifen nahe, eine dauerhafte Friedensordnung jenseits der Abschreckungsdoktrin aufzubauen, einen Frieden wenn nicht ohne, so doch jedenfalls mit nur sehr wenigen Waffen.

Inzwischen ist Ernüchterung eingetreten. In Osteuropa hat sich gezeigt, daß hinter der Fassade des kommunistischen Internationalismus alte, längst vergessen geglaubte Spannungen und Konflikte weiter existiert haben, Gespenster der Vergangenheit, die nun, da die Fassade zusammengebrochen ist, ihren Totentanz aufführen. Mehr noch hat der zweite Golfkrieg, der Krieg um Kuwait, die Hoffnung, mit dem Ende *einer* bedrohlichen Konfrontation seien *alle* friedensgefährdenden Konflikte beendet, als Illusion zerplatzen lassen.

Wie kann die Erwachsenenbildung mit dieser Situation umgehen? Zunächst ist festzustellen, daß die Frage, wie Frieden gesichert und entwickelt werden kann, ein Gegenstand von Erwachsenenbildung bleiben muß, wenn das Lernen von Erwachsenen sich auf die Realität, in der wir leben, beziehen soll - und daß es hierbei ganz wesentlich um *friedenspolitische* Bildung geht, denn es sind *politische* Probleme und Konflikte, von denen die Eskalation zu militärischen Auseinandersetzungen ausgeht. In den Jahrzehnten des Ost-West-Konflikts stand *friedenspolitische* Bildung immer unter dem Verdacht und in der Gefahr, als Instrument zur Legitimationsbeschaffung für die geltende *sicherheitspolitische* Doktrin oder als Element

des Kampfes eben gegen diese Doktrin mißbraucht zu werden. In diesem Spannungsfeld mußte sie ihre – prekäre – Identität als Element von *Bildung* entwickeln, die sich jenseits politischer Instrumentalisierungsversuche zu allererst der Mündigkeit der Lernenden verpflichtet weiß.

Auch an dieser Verpflichtung hat sich nach dem Ende des Ost-West-Konflikts nichts geändert. Verändert hat sich aber das Koordinatensystem, in dem friedenspolitische Erwachsenenbildung steht und in dem sie ihre Aufgaben definieren muß. Erst in den letzten beiden Jahren ist deutlich geworden, wie sehr die Realitätswahrnehmung und damit auch die „Relevanzfilter“, mit denen die friedenspolitische Bildungsarbeit ihre Gegenstände ausgewählt hatte, weithin auf unsere spezifische Situation in Deutschland und (West-) Europa ausgerichtet waren. Erst jetzt nehmen viele erschrocken zur Kenntnis, wieviele friedensgefährdende Konfliktkonstellationen in unserer öffentlichen Diskussion bisher kaum beachtet wurden – auch hierfür ist der zweite Golfkrieg ein illustratives Beispiel.

Friedenspolitische Bildung wird somit in den nächsten Jahren neue Schwerpunkte setzen müssen, aber sie bleibt eine aktuelle und dringliche Aufgabe der Erwachsenenbildung. Ihre Aktualität ist insofern nach dem Ende des Ost-West-Konflikts noch gewachsen, als in einer politischen Situation, in der die künftigen Ansatzpunkte, Prioritäten und Strategien in der Friedenspolitik noch keineswegs stringent festgelegt scheinen, größere Artikulations- und Einflußchancen der Bürgerinnen und Bürger in einem öffentlichen Diskurs bestehen. Einen solchen Diskurs zur künftigen Friedenspolitik zu fördern und mit zu organisieren, stünde der Erwachsenenbildung gut an.

Die Beiträge dieses Heftes analysieren die Ausgangsbedingungen für friedenspolitische Bildungsarbeit nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, stellen mögliche neue Ansatzpunkte und Prioritäten zur Diskussion und berichten anhand von Beispielen aus der aktuellen Praxis in verschiedenen Bereichen der Erwachsenenbildung.

Ulrich *Kattmann* wirft aus biologischer Sicht die Frage nach den Bedingungen friedlichen Verhaltens auf und zeigt, daß eine genetische Determination zu unfriedlichen, gewaltsamen Konfliktbewältigungen bei Menschen keineswegs besteht und daß aus dieser Perspektive Frieden tatsächlich lernbar ist. Die politischen Rahmenbedingungen für friedenspolitische Bildungsarbeit und die vielfältigen Konflikte, die uns, soweit absehbar, in den nächsten Jahren beschäftigen werden, bilanziert Hans *Nicklas*. Eine wichtige Querverbindung zwischen friedenspolitischer und berufsbezogener Erwachsenenbildung zeigt Peter *Faulstich* auf, indem er nach dem Stellenwert einer Qualifikationskonversion für eine erfolgreiche Entwicklung von neuen, zivilen Produkten in der Rüstungsindustrie fragt. Johannes *Esser* geht innergesellschaftlichen Ursachen und Erscheinungsformen von gewaltförmigem Verhalten nach. Einen bisher wenig diskutierten und oftmals vorschnell allein dem Islam als Problem angelasteten Aspekt beleuchtet Marie *Veit*; sie untersucht am Beispiel der Christentumsgeschichte die Rolle von religiösen Handlungsorientierungen für friedenspolitisches Urteilen und Handeln und verweist damit auch auf einen möglichen Lerngegenstand für die Erwachsenenbildung. Eine kritische Bilanz der jüngeren friedenspädagogischen Diskussion zieht Roland *Bast*; er wendet sich gegen eine sich als selbständige erziehungswissenschaftliche Teildisziplin verster-

hende Friedenspädagogik und plädiert für eine Orientierung friedenspädagogischer Praxis am kognitionspsychologischen Ansatz Kohlbergs.

Im Berichtsteil gibt zunächst Verena *Sommerfeld* einen Einblick in die Arbeit einer Familienbildungsstätte und entwickelt von diesen Erfahrungen aus Perspektiven für eine friedenspädagogisch orientierte Elternbildung. Selbstverständnis, aktuelle Probleme und neue Schwerpunkte friedenspolitischer Bildungsarbeit in Bundeswehr und Zivildienst stellen Hans-Joachim *Reeb* und Günter *Knebel* vor. Wolfgang *Sander* diskutiert Aufgaben und Möglichkeiten friedenspolitischer Erwachsenenbildung an Volkshochschulen am Beispiel eines Seminars während des zweiten Golfkrieges. Aus Anlaß des 400. Geburtstags von Johann Amos Comenius erinnert Werner *Korthaase* an Leben und Werk dieses bedeutenden Pädagogen, der, seiner Zeit auch hierin weit voraus, im 17. Jahrhundert Vorstellungen von einer weltweiten Friedensordnung entwickelte.